

tischen Lage völlig unmöglich geworden. So dürfen beispielweise in einigen Gebieten die Begriffe „Gerechtigkeit“ und „Befreiung“ überhaupt nicht mehr gebraucht werden.

Wenig Hoffnung

Allgemein scheint noch der Eindruck vorzuherrschen, daß die Amtsträger der Kirche sich eng mit der Regierung verbündet haben. Sie betrachten sich demnach lediglich als Beobachter und „rein spirituell“ ausgerichtet. Man wirft ihnen Angst vor Schwäche oder Indifferenz, zuviel Eigeninteresse und mangelnde Führung vor. Manche glauben, sie arrangierten sich mit dem Kriegsrecht, weil sie der Ansicht seien, nur Disziplin und Ordnung garantieren wirtschaftliche Entwicklung. Das Schweigen angesichts von Unterdrückung wird ihr ebenso vorgeworfen wie die Hilflosigkeit und Standpunktlosigkeit. Viele Priester würden von den Bischöfen gehindert, sich offen zu äußern oder im sozialen Bereich zu betätigen. Andere Priester wiederum nehmen die augenblickliche Situation in Schutz und werfen den kritischeren Amtsbrüdern Manipulation durch die Linke vor. Eine nicht mehr zu über-

sehende Polarisierung in allen Diözesen ist die Folge. Weitere äußerst kritische Differenzen werden durch die unterschiedlichen theologischen Standpunkte über Entwicklung und Befreiung sowie durch die besonders prekäre Situation der ausländischen Missionare hervorgerufen, denen eine Einmischung in interne Angelegenheiten zur Last gelegt werden könnte. Es ist nicht zu übersehen, daß aus Lateinamerika übernommene Ideen einer Theologie der Befreiung und der Bewußtseinsbildung nach dem Vorbild von *Paulo Freire* in großen Teilen der Priesterschaft und unter den Studenten die Richtschnur für das gesamte Handeln bieten.

Die Ordensoberen kommen an Hand der Befragung zu dem Schluß, daß von der Kirche eine eindeutige Haltung angesichts der eklatanten Verletzung fundamentaler Menschenrechte erwartet werden muß — selbst auf die Gefahr hin, daß sie unter solchen Stellungnahmen zu leiden hat. Den Bischöfen bleibt demnach nur die „Wahl zwischen größtem moralischem Einfluß und größter formaler Macht“. Noch scheinen die Bischöfe weit entfernt zu sein von einer solchen klaren Position. Präsident Marcos umwirbt sie weiterhin. Bezeichnenderweise wurden sie

erstmalig zurückhaltender, als Gerüchte von einer eventuellen Besteuerung kirchlicher Bildungseinrichtungen auftauchten. Auch die Verhaftung von Priestern und Schwestern sowie teilweise Übergriffe des Militärs auf Kirchen blieben nicht ohne Wirkung. Doch noch versichern sie, im Rahmen eines am 30. Oktober 1973 in Camp Aguinaldo zwischen dem Verteidigungsminister und ihnen ausgehandelten Komitees (Church-Military Liaison Committee) alle Klagen über Verletzungen garantierter Rechte vorbringen zu können. Dies Gremium soll als Basis für die Verständigung im Bereich der „vier C“ (Complaints, Clarification, Communication, Consultation) gedacht sein. Außerdem hielten die Bischöfe im Anschluß an ihre ordentliche Konferenz Ende Januar eine eigene Konferenz mit Unternehmern ab, um Möglichkeiten für eine Verbesserung der sozialen Situation zu erörtern.

Doch auch der kirchliche Untergrund ist nicht zu übersehen. Hier kann sich etwas entwickeln, das gänzlich anders verläuft, als es sich staatliche und kirchliche Führung derzeit wünschen. Die bisher kaum sichtbaren positiven Erfolge des Kriegsrechts und das abwartende Verhalten der Hierarchie verstärken dessen Aktivitäten.

Zeitfragen

Umweltkrise und Naturrecht

Zu den Forderungen von Naturwissenschaftlern nach einer neuen Ethik

Das in den letzten Jahren geschärfte Bewußtsein für die Folgen der Umweltgefährdung führt auch wieder neu zur Frage nach den ethischen Maßstäben, die Voraussetzung sind in Natur, Technik und Sozialwesen in einen menschengerechten Ausgleich zu bringen. Die neue Aktualität, die naturrechtlichen Grundüberzeugungen dabei zukommen könnte, untersucht der folgende Beitrag.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind Wirtschaft und Industrie in einem Ausmaß gewachsen wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Der Fortschritt von Wissenschaft und Technik schien keine Grenzen zu kennen. Als Höhepunkt dieser Entwicklung darf wohl die erste Landung von Menschen auf dem Mond im Jahre 1969 angesehen werden. Seit einiger Zeit werden allerdings die nachteiligen Folgen der übertriebenen Technisierung und

Industrialisierung immer deutlicher sichtbar. Gegenwärtig bereitet die weltweite Energiekrise viel Kopfzerbrechen. Es wäre jedoch eine oberflächliche Betrachtungsweise, die Ursachen der Energiekrise ausschließlich in politischen Verwicklungen zu suchen. Der Ölboykott der Araber hat uns nur etwas unsanft eine Tatsache ins Bewußtsein gerufen, die den Ökologen schon seit langem bekannt ist: daß die Rohstoffvorräte der Erde begrenzt sind. „Die Erdrinde enthält riesige Mengen von Rohstoffen, die der Mensch abzubauen und in nützliche Dinge umzuwandeln gelernt hat. Riesig ist aber nicht gleich unendlich.“¹

Die Verknappung der Rohstoffe ist nur eines der Umweltprobleme, die auf uns zukommen². Da in diesem Rahmen unmöglich alle ökologischen Probleme im einzelnen behandelt werden können³, sei auf ein Buch hingewiesen, das in übersichtlicher und allgemeinverständlicher Form über den gegenwärtigen Stand der Umweltforschung informiert: *Frederic Vester*, Das Überlebensprogramm, München 1972. Der Verfasser erläutert zunächst in einer kurzen Einführung die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Biosphäre, die sich als Regelkreis darstellen: „Der Mensch ist zugleich Verursacher als auch Empfänger der Umweltveränderungen: er wird über die *Industriegesellschaft* durch Energieerzeugung, Schwerindustrie, verarbeitende Industrie, Transportmittel, Verbrennungsmotoren, Landwirtschaft und Haushalte zunächst zum Erzeuger *primärer Abfallprodukte* wie Giftstoffe, Abwässer, Abgase, Lärm, Streß und Müll. Diese führen teils in direkter Linie, teils durch Wechselwirkung miteinander zu einer Schädigung bestimmter natürlicher *Umweltbereiche* wie Luft, Wasser, Boden, Klima, Nahrung. Die so veränderte Biosphäre wirkt nun wieder auf den Menschen zurück und beeinflusst seine Gesundheit, sein Wohlbefinden, seine Leistungsfähigkeit und nicht zuletzt sein weiteres Handeln, womit sich der Kreislauf schließt“ (13). In einer komprimierten graphischen Darstellung der „Wechselbeziehungen zwischen den vom Menschen verursachten Umweltveränderungen und den auf ihn rückwirkenden Schäden“ (14) werden folgende Schäden aufgezählt: *Umweltbereich Wasser*: Störung der menschlichen Regeneration und Erholung, gefährdetes Trinkwasser; *Umweltbereich Ozean*: Vergiftungen, organische Schäden, verschmutzte Erholungsstrände; *Umweltbereich Boden*: Gesundheitliche Schäden und Allergien durch Biozide; *Umweltbereich Nahrung*: Organische und genetische Schäden, Allergien, Krebs; *Produkt Abgase und Stäube*: Schäden durch Atmungsorgane, genetische Veränderungen, Krebs, Allergien, allgemeine Anfälligkeit; *Umweltbereich Raumordnung*: Störung der menschlichen Regeneration und Erholung, Verkehrsunfälle, soziale Entfremdung; *Umweltbereich Klima*: Psychosomatische Schäden, Leistungsabfall und Todesfälle durch Smog; *Produkt Streß und Lärm*: Vegetative Schäden, Herz-Kreislauf-Störungen, Gehörschäden, psychosomatische Schäden, Abwehrschwäche, Krebsdisposition. Die Lösung der Umweltprobleme sieht Vester — kurz

gesagt — in einem „kybernetischen Bewußtsein“ (209), das die großen Regelkreise in der Natur zur Kenntnis nimmt und bei allen Zukunftsplanungen berücksichtigt. Damit wird auch die „moralische Verpflichtung“ (208), die der Mensch durch seine Eingriffe in das Naturgeschehen übernommen hat, auf eine neue Basis gestellt. Andere Naturwissenschaftler stellen die ethische Seite der Umweltproblematik noch deutlicher heraus. Sie fordern angesichts der Umweltkrise ein grundsätzliches Umdenken in Richtung auf eine Umwelt-Ethik.

Die sog. Todsünden der Zivilisation

Der Zoologe *Adolf Portmann* mahnte in einem Festvortrag bei der Jahrestagung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste angesichts der drohenden Umweltkrise zu Besinnung und Umkehr: „Jede wahrhaftige Besinnung auf unsere Lage muß unerbittlich vor Augen haben, daß die Bedrohung des Lebens ausgeht von der schrankenlosen Ausbreitung der Technik, daß diese Technik das Werk des Abendlandes ist und daß eine Umkehr in letzter Stunde von uns eine schuld bewußte Überprüfung der Geistesart fordert, deren zwiespältiges Ergebnis diese Technik ist“ (Süddeutsche Zeitung, 14./15. 7. 73). Es ist eigenartig, daß Naturwissenschaftler plötzlich zu „Bußpredigern“ werden, die die Menschen zur Umkehr aufrufen. Diese Feststellung gilt nicht nur für Portmann, sondern für viele Biologen und Ökologen. Besonders deutlich wird dieses „religiöse“, ja prophetische Pathos bei dem Verhaltensforscher *Konrad Lorenz*. Er versteht seine Abhandlung „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ (München 1973) als eine „an die ganze Menschheit gerichtete Aufforderung zu Reue und Umkehr“⁴. Allein die Tatsache, daß ein Naturwissenschaftler den Begriff „Todsünde“ gebraucht, ist ungewöhnlich. Lorenz räumt zwar ein, daß eine solche Aufgabe einem „Bußprediger, wie dem berühmten Wiener Augustiner Abraham a Sancta Clara, besser anstünde als einem Naturforscher“; er fügt jedoch selbstbewußt hinzu: „Wir leben aber in einer Zeit, in der es der Naturforscher ist, der gewisse Gefahren besonders klar zu sehen vermag. So wird ihm das Predigen zur Pflicht.“⁵

Man muß zugeben, daß von Theologen, die das Predigtamt von Berufs wegen ausüben, bis jetzt nur spärliche Äußerungen zum Thema „Umwelt“ vorliegen⁶. Dabei hätten die Theologen Grund genug, sich mit diesem Thema zu befassen; denn die gegenwärtige Umweltkrise wird von verschiedenen Autoren auf die jüdisch-christliche Weltansicht zurückgeführt, die im Schöpfungsbericht der Bibel ihren klassischen Ausdruck gefunden hat. Nach dieser Weltansicht ist der Mensch dazu berufen, über die Tiere zu herrschen und sich die Erde untertan zu machen. Das Bewußtsein von der herrscherlichen Stellung des Menschen in der Welt bildete nach Meinung vieler Soziologen und Theologen die geistige Voraussetzung für die Entstehung der modernen Naturwissenschaft und Technik. Diesen

Gedanken spricht auch *Johann Baptist Metz* in seiner „Theologie der Welt“ aus: „Das Christentum hat aus sich selbst auch (gewiß nicht nur!) den sachlich-zweckhaften Hinblick auf Natur ermöglicht und so eigentlich erst jenes Abenteuer des neuzeitlichen Geistes in Gang gebracht, in dem die Natur zum ‚Werk‘ wird, in welchem der Mensch die Welt universal besetzt und sie ganz erscheint als Material *seiner Hände*, so daß gleichsam alles im Welthorizont Gegenwärtige mehr und mehr unter der totalen Überblendung vom Menschen her steht und alles sich als unmittelbar von ihm abkünftig zeigt.“⁷ Nachdem die These von der Herkunft der modernen Technik aus dem christlichen Weltverständnis weitgehende Anerkennung gefunden hat, darf man sich nicht wundern, daß dem Christentum nun auch die Folgen der Technisierung angelastet werden. „Zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte ist die Veränderungskraft des Menschen durch Technik und Naturwissenschaft so groß geworden, daß seine Eingriffe in die Natur bis zur Zerstörung ihres globalen Gesamtgleichgewichts gehen können. Die biblische Aufforderung ‚Macht euch die Erde untertan‘ muß mehr und mehr durch die Warnung ‚Zerstört nicht euern Lebensraum‘ ersetzt werden.“⁸ Der amerikanische Umweltforscher *Thomas W. Wilson jr.* spricht die Überzeugung aus, daß in der jüdisch-christlichen Natur eine gewisse Gleichgültigkeit, ja sogar Überheblichkeit gegenüber der Natur sanktioniert sei. Er verweist vor allem auf die puritanische Arbeitsethik⁹. Seine Untersuchung gipfelt in der Behauptung, daß die Umweltkrise im letzten eine geistige Krise ist¹⁰.

Carl Amery hat diese Zusammenhänge in seinem provozierenden Buch „Das Ende der Vorsehung, Die gnadenlosen Folgen des Christentums“ (Hamburg 1972) darzustellen versucht. Er geht von der These aus, daß die „Grundvorstellungen der jüdisch-christlichen Tradition“, zu denen die Herrschaft des Menschen über die Natur gehört, in säkularistischer Gestalt die geistige Grundlage der technisch-industriellen Zivilisation des Westens wie des Ostens bilden. „Die Tradition, um die es geht, dieses gemeinsame Erbe der Vorstellungen und Überzeugungen ist heute weit wirksamer in weltlichen Mächten als im verfaßten Christentum; wirksamer im Deutschen Industrie- und Handelstag, im Zentralkomitee der KPdSU, im Pentagon und in den Formationen der Technokratie als etwa im Vatikan oder im Weltkirchenrat.“¹¹ Seine Behauptung, daß dem Christentum wie dem Marxismus eine gefährliche Naturfeindlichkeit zugrunde liege, illustriert Amery in der surrealistischen Satire „Moby Dick in Marienbad“¹². Er läßt den letzten Bartenwal, dem er den Namen Moby Dick gibt, als stummen Beobachter an der Konferenz der Paulus-Gesellschaft im Jahre 1967 in Marienbad teilnehmen¹³. Moby Dick ist mit den Referaten und Diskussionsbeiträgen der christlichen Theologen ebenso unzufrieden wie mit denen der marxistischen Ideologen. Enttäuscht reist er ab. „Er meditiert einsam in den Polarmeeren und wird Jahre später, der letzte Wal, vom letzten russischen

Fangschiff erlegt. Es trägt den Namen *Schönere Zukunft* und wird auf den Fang von Krillkrebse umgerüstet. — Seeleute, die dabei waren, behaupten später, Moby Dicks totes Antlitz habe ein unangenehmes Grinsen gezeigt. Aber vielleicht behaupten sie dies nur aufgrund späterer, viel zu später Einsicht.“¹⁴

Droht ein neuer Naturalismus?

Es wird kaum noch überraschen, daß Carl Amery gerade den progressiven Theologen am Zeug flickt. Bei ihm ist — wie bei vielen anderen — eine neue Form von Konservativität zu beobachten, der es nicht um die Erhaltung überkommener Machtstrukturen geht, sondern um die Bewahrung und Wiedergewinnung ethischer Normen, mit deren Hilfe die Gefahren des technisch-industriellen Fortschritts gebannt werden können¹⁵. Der bekannte Atomphysiker *Werner Heisenberg* hat in seiner Festrede anlässlich der Verleihung des Romano-Guardini-Preises darauf hingewiesen, „daß durch die Erweiterung der technischen Möglichkeiten auch neue ethische Probleme aufgeworfen worden sind, die nicht leicht gelöst werden können“¹⁶. In diesem Zusammenhang hat er sogar ein gewisses Verständnis für das Vorgehen der römischen Inquisition im Fall Galilei gezeigt¹⁷. *Adolf Portmann* weist auf die Tatsache hin, daß die „judeo-christliche Dogmatik 2000 Jahre lang jede explosive Entwicklung der Forschung und Technik nach Kräften verhindert hat aus einer klaren Einstellung gegen Wißbegierde“¹⁸. Entgegen der bisherigen Fortschritts- und Befreiungs-ideologie entwickelt sich unter dem Einfluß der Ökologie wieder ein neuer Sinn für fundamentale Ordnungen und Zusammenhänge, die nicht ungestraft mißachtet werden können. Im besonderen geht es um die Einordnung der „Technosphäre“ in die „Biosphäre“¹⁹. Dazu ist es notwendig, den „Sturmlauf gegen die irdischen Grenzen“²⁰ zu bremsen.

Es besteht jedoch die Gefahr, daß die biologisch und ökologisch verstandene Natur zur alleinigen Norm erhoben wird. In diesem Fall bekommt die „neue Ethik“ naturalistische Züge; sie hält es für ihre Pflicht, im Namen eines allmächtigen Naturgesetzes die radikale und totale Einordnung des Menschen in den Naturzusammenhang zu fordern. Der frei sich entfaltende Mensch erscheint dann als Störenfried, der notfalls mit Gewalt dem Naturgesetz unterworfen werden muß. „Wenn es darum geht, zu überleben, ist politische Zimmerlichkeit nicht am Platze.“²¹ Vor allem in der Frage der Übervölkerung wird die inhumane Kehrseite dieser „neuen Ethik“ sichtbar. Die pauschale Feststellung, „daß es zu viele Menschen auf der Erde gibt“²², zeugt nicht gerade von besonderem Respekt vor der Würde des Menschen. Für manche scheint Ökologie zu einer Ersatzreligion zu werden: der um seine Geschöpfe besorgte Vatergott wird ersetzt durch die „Mutter Erde, die uns nährt“²³. An die Stelle des christlichen Hauptgebotes der Liebe tritt der Grundsatz: „Die Moral

von der Geschicht: Die Natur ist gut, drum stört sie nicht!“²⁴ Mit der Entthronung des Vätergottes, der durch seine Vorsehung die Welt regiert, wird der Mensch seiner Sonderstellung gegenüber dem Tier beraubt. Carl Amery läßt den „Abwesenden Gott“ sprechen: „du schreist: der himmel ist nicht für die vögel da, die weltgeschichte nicht für die abkömmlinge von schimpansen. Ich aber sage dir: kein himmel, der nicht für die vögel da ist, war und ist je für dich da; und ferner: was du dem geringsten Meiner schimpansen, deiner brüder, antust, das hast du dir selbst getan; und abermals: wenn du nicht wirst wie der geringste dieser schimpansen, wirst du nicht in das Reich eingehen.“^{24a} Solche weniger blasphemisch als witzig gemeinten Sprüche lassen die Gefahr einer Ideologisierung des Umweltschutzgedankens erkennen. Das darf uns aber nicht davon abhalten, die ethisch-religiöse Seite der Umweltproblematik ernst zu nehmen. Um ideologischen Mißdeutungen wirksam begegnen zu können, bedarf es vor allem einer *Klärung des Naturbegriffs*: denn die Natur bildet den Ausgangspunkt und den Maßstab der neuen Ethik. Wenn jedoch unter Natur nur die materielle Natur verstanden wird (was in der Naturwissenschaft durchaus legitim ist), dann kommt es zu einer Verkürzung des Naturbegriffs „von unten her“: die höhere, geistige Natur des Menschen wird zu wenig berücksichtigt. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß in der Theologie vielfach die materielle Natur stiefmütterlich behandelt wurde, was zu einer Verkürzung des Naturbegriffs „von oben her“ führte. Daher wäre ein Dialog zwischen Ökologen und Theologen für beide Seiten nützlich²⁵.

Naturrecht – eine Gesprächsbasis?

Ein fruchtbares Gespräch setzt jedoch eine gemeinsame Gesprächsbasis voraus. Da Ökologie und Theologie in ihrer Denk- und Ausdrucksweise zu weit voneinander entfernt sind, empfiehlt sich das *Naturrecht* als „Treffpunkt“. Aus empirischen Fakten allein lassen sich noch keine ethischen Normen ableiten. Ein Beispiel: Meßdaten über Luft- und Wasserverschmutzung führen von sich aus noch nicht zu Aktivitäten für den Umweltschutz: vielmehr bedarf es dazu ethischer und politischer Entscheidungen. Aus dieser Einsicht heraus überschreiten viele Ökologen die Grenzen ihres eigentlichen Fachgebietes und schalten sich in die öffentliche Diskussion ein. Die bisher in der Naturwissenschaft geforderte „Trennung von Tatsachen- und Werturteil“²⁶ wird immer mehr als Hindernis empfunden. Auch unter Theologen wächst das Unbehagen an einer isolierten Fachwissenschaft, die das Ganze nicht mehr in den Blick bekommt. In zunehmendem Maße werden allgemeinemenschliche und politische Probleme behandelt, für die allerdings in den Offenbarungsquellen nicht immer die nötigen Maßstäbe zu finden sind. Dieses Dilemma zeigt sich gegenwärtig bei den Entwürfen zu einer „politischen Theologie“: trotz einer bewußt theologischen Fundierung beruft man sich immer

wieder auf die Menschenrechte, die jedoch ein Ergebnis der Naturrechtsentwicklung der letzten Jahrhunderte sind. Das Naturrecht besitzt den Vorzug, daß es nicht an eine bestimmte Konfession oder Fachwissenschaft gebunden ist. Denn die Natur stellt eine gemeinsame Basis dar, von der alle Weltanschauungen und Wissenschaften ausgehen, auch wenn sie am Schluß zu verschiedenen Ergebnissen kommen. „Die Natur ist älter als der Mensch, und der Mensch ist älter als die Naturwissenschaft. So müssen wir die Naturwissenschaft mit all ihren Begriffen von der Natur als Werk des Menschen, den Menschen aber mit all seinem Erkenntnisvermögen als Kind der Natur begreifen.“²⁷

Mit dem Hinweis auf die Natur als gemeinsame Basis sollen die *grundsätzlichen* Unterschiede im Naturverständnis nicht geleugnet oder nivelliert werden. Der bekannte evangelische Rechtsgelehrte *Erik Wolf* hat in umfassender und übersichtlicher Form dargestellt, wie der Naturrechtsgedanke vom Begriff der Natur und vom Begriff des Rechts abhängt²⁸. Unter diesen Umständen darf es nicht verwundern, daß das Naturrecht kein Katalog unveränderlicher Normen ist, sondern nur ein Ansatz, von dem her in der jeweiligen geschichtlichen Situation immer wieder das Rechte gesucht werden kann: „Naturrecht, wenn es Ordnung des (sozialen) Menschseins ist, kann nie ‚ungeschichtlich‘ sein: es ist weder abstrakte Norm noch formale Regel. Es läßt sich nur in der jeweiligen ‚Lage‘ blicken und nur in der jeweiligen Relation zu ihr entscheiden.“²⁹

Durch die gegenwärtige Umweltkrise scheint wieder einmal eine solche neue „Lage“ entstanden zu sein, die eine Weiterentwicklung der traditionellen Naturrechtslehre verlangt. Allerdings wurde diese Aufgabe bis jetzt noch kaum in Angriff genommen. Bei einem Professorenseminar zum Thema „Natur und Naturrecht“ vom 9. bis 11. Juli 1970 an der Universität Freiburg/Schweiz war die Ökologie überhaupt nicht vertreten. Nur der Anthropologe *Norbert Luyten* erwähnte in Klammern die Wasserverschmutzung³⁰. Er hat jedoch prinzipiell einen Weg gewiesen, auf dem die Umweltproblematik in die Naturrechtsdiskussion einbezogen werden kann, nämlich durch eine stärkere Beachtung des materiellen Seins: „Durch den Leib ist der Mensch in die materielle Welt hineinversenkt, die gerade durch ihr Sein einen gewissen Normencharakter hat. Die Beschaffenheit des materiellen Seins hat eine gewisse Verbindlichkeit, die man nicht ohne weiteres überspielen darf, es sei denn, es liege in der Linie ihrer Potentialität.“³¹ Der Hinweis, daß die materielle Welt einen „gewissen Normencharakter“ hat, ist gerade für die katholische Naturrechtslehre von besonderer Bedeutung, in der immer noch ein abstrakter, einseitig wesensbetonter (essentialistischer) Naturbegriff vorherrscht. Auch dort, wo der Vorwurf des „Biologismus“ erhoben wird wie etwa in der Sexualethik, ist nicht das Biologische der Stein des Anstoßes, sondern dessen Unterordnung unter einen abstrakten („statischen“) Naturbegriff. Vielleicht könnte ein erneuertes Naturrecht, das die unauflösbare

Verbindung des Menschen mit seiner Umwelt im Auge behält, auch in der Frage der Geburtenregelung Spannungen abbauen helfen³².

Obwohl in den Handbüchern des Naturrechts in der Regel nur von der Natur des Menschen und der Natur der Gesellschaft die Rede ist³³, finden sich gelegentlich auch Ansätze zu einem umfassenderen Naturbegriff, der die natürliche Umwelt des Menschen berücksichtigt: „Die Natur hat ihre je eigene Wirkweise in den leblosen, den pflanzlichen und den tierischen Wesen. Das gleiche muß vom Menschen gelten, auch in ihm besitzt die Natur ihre eigene Wirkweise.“³⁴ Deutlicher als *Johannes Messner* bringt *Gustav Gundlach* die Verflochtenheit der menschlichen Natur mit der außermenschlichen Natur zum Ausdruck: „Der Mensch ist also ein personales, geistiges Wesen, das in Körperlichkeit und Raum-Zeitlichkeit notwendig existiert. Er ist nur in dieser umfassenden Struktur, die vom Geistigen bis zum Materiellen reicht, die Umwelt und Geschichtlichkeit einschließt, die *menschliche Ganzheit*.“³⁵ Auch für *Franz Klüber* bildet die „Natur der Schöpfungsordnung“ den Rahmen, in den die Natur des Menschen eingefügt ist³⁶. Eine explizite Behandlung der Umweltproblematik steht jedoch noch aus.

Naturbedingungen der Freiheit

Ein beachtenswerter Versuch zur Erneuerung des Naturrechts wurde bereits in den fünfziger Jahren von *Jakob Hommes* in seinem Werk „Der technische Eros. Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung“ (Freiburg 1955) unternommen. Was er im fünften Kapitel (§ 1.) zur „Überhebung der Technik über die Natur“ im dialektischen und historischen Materialismus sagt, gilt in gewisser Weise für jede Form des Technizismus: „Der die Technik tragende Gegensatz des Menschen gegen die Naturdinge und gegen das naturhafte Menschenleben, also gegen die ganze naturhafte Gegebenheit des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Daseins, bedeutet die Entscheidung des Menschen für *das Künstliche*, für die selbstzweckliche Technik und damit für die unbedingte und wesentliche Vergemeinschaftung des Daseins.“³⁷ Hier bezeichnet der Begriff „Natur“ nicht nur eine abstrakte Wesensnatur des Menschen, sondern die „ganze naturhafte Gegebenheit des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Daseins“. Der Begriff „Umwelt“ im heutigen Sinn kommt zwar nicht vor; aber die Sache, um die es beim Umweltschutz geht, ist bereits mit naturrechtlich-philosophischen Kategorien umschrieben. Hommes erblickt die heutige Problematik des Naturrechts in der „unaufhebbaren Weltlichkeit, Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit des menschlichen Daseins in ihrem Verhältnis zur überweltlichen, übergeschichtlichen und übergesellschaftlichen Spitze der menschlichen Person“³⁸. Diese heute unaufhebbare „Weltlichkeit“ des menschlichen Daseins könnte auch als „Umweltlichkeit“ definiert werden.

In der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium

et spes“ liegt ebenfalls ein guter Ansatzpunkt vor. Der Zusammenhang zwischen Mensch und Umwelt wird dort mit dem Begriffspaar „natura — cultura“ umschrieben: „Wo immer es daher um das menschliche Leben geht, hängen Natur und Kultur engstens zusammen“ (Nr. 53). Von Natur- oder Umweltschutz ist zwar nicht die Rede (dieses Thema war zur Zeit des Konzils noch nicht so aktuell wie heute); aber es wird doch betont, daß Kultur — die mit Hilfe von Naturwissenschaft und Technik geschaffene Industriekultur eingeschlossen — als „entfaltende Pflege der Güter und Werte der Natur“ zu verstehen ist.

Obwohl manche Theologen das Naturrecht zugunsten reiner Geschichtlichkeit aufgeben möchten, zeigt sich immer wieder dessen bleibende Bedeutung. In dem vor kurzem erschienenen Band „Naturrecht in der Kritik“ stellt *Robert Spaemann* die „Aktualität des Naturrechts“ heraus. Besonders beachtenswert ist dabei die Tatsache, daß Spaemann neben der „menschlichen Natur“ auch die „Natur als Umwelt“ in seine Definition des Naturrechts einbezieht: „Naturrecht in sensu stricto impliziert also die Forderung, daß Freiheit sich zu ihren Naturbedingungen in ein ausdrückliches, sie respektierendes und kontrollierendes Verhältnis setzt. Und zwar gilt dies für die Natur als Umwelt ebenso wie für die menschliche Natur.“³⁹

Ein Gedankenaustausch auf dieser Basis wäre jedoch für beide Seiten nützlich: Das Bemühen der Ökologen um eine neue Ethik würde an Überzeugungskraft gewinnen, die Aussagen der Theologen zu manchen Glaubens- und Sittenfragen würden der Naturwirklichkeit eher gerecht werden.

Friedrich Hartl

¹ *D. Meadows* u. a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972, 66 (Abb. 19).
² Vgl. Umweltschutz. Das Umweltprogramm der Bundesregierung. Mit einer Einführung von *Hans-Dietrich Genscher*, Stuttgart 1972, 119 (Abb.).
³ Vgl. Aufgabe Zukunft: Qualität des Lebens. Beiträge zur vierten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland vom 11. bis 14. April 1972 in Oberhausen. Band 4: Umwelt. Redaktion: *G. Friedrichs*, Frankfurt/M. 1973.
⁴ *Lorenz*, a. a. O. 7 (Vorwort).
⁵ Ebd.
⁶ Auf diesen Mangel habe ich in meinem Aufsatz „Brauchen wir eine ‚Theologie der Umwelt?‘“ in: *Stimmen der Zeit* 98 (1973) 132–136 aufmerksam zu machen versucht; zur wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Seite der Umweltproblematik vgl. *Th. Dams*, Vom Fetisch „Wirtschaftswachstum“ zur Utopie „Qualität des Lebens?“ in: *HK*, September 1972, 456–463.
⁷ *J. B. Metz*, Zur Theologie der Welt, Mainz-München 1969, 34.
⁸ *W. E. Rohn*, Überwindung der Umweltbedrohung durch Systemdenken, in: Die Umwelt-Revolution. Von der Ökonomie zur Ökologie. Beiträge zur Politik, Technologie und Ökonomie der nachindustriellen Epoche, hrsg. von *B. Wellmann*, Köln 1972, 73.
⁹ *Th. Wilson jr.*, International Environmental Action. A Global Survey, New York 1971, 7.
¹⁰ *Wilson*, a. a. O. 117; vgl. die Broschüre „toward a new environmental ethic“, hrsg. v. United States Environmental Protection Agency, Washington, D. C. 1971.
¹¹ *Amery*, a. a. O. 14.
¹² *Amery*, a. a. O. 217–220.
¹³ Zur Thematik dieser Konferenz vgl. *E. Kellner* (Hrsg.), Schöpferum und Freiheit in einer humanen Gesellschaft. Marienbader Protokolle (Gespräche der Paulus-Gesellschaft), Wien-Frankfurt-Zürich 1969.
¹⁴ *Amery*, a. a. O. 220.
¹⁵ Vgl. *W. Oelmüller* (Hrsg.), Fortschritt wohin? Zum Problem der Normenfindung in der pluralen Gesellschaft, Düsseldorf 1972.
¹⁶ zur Debatte — Themen der Katholischen Akademie in Bayern, März/April 1973, 8.
¹⁷ Ebd. 6–8.
¹⁸ *A. Portmann*, Naturschutz wird Menschenschutz, Zürich 1971, 21.
¹⁹ Vgl. *B. Ward-R. Dubos*, Only One Earth. The care and maintenance of a small planet, New York 1972, 191–212.
²⁰ *Meadows*, a. a. O. 136 f.
²¹ *Amery*, a. a. O. 245.
²² Nur

eine Erde. Die Stockholmer Konferenz: Einleitung zu einer Politik des Überlebens, hrsg. von den „Freunden der Erde“, Darmstadt 1972, 44. ²³ Ebd. 27. ²⁴ Ebd. 71. ^{24a} Amery, a. a. O. ²⁵ Vgl. J. B. Metz, T. Rendtorff (Hrsg.), Die Theologie in der interdisziplinären Forschung, Düsseldorf 1971. ²⁶ C. F. von Weizsäcker, Die Einheit der Natur, München 1971. ²⁷ Weizsäcker, a. a. O. 14. ²⁸ E. Wolf, Das Problem der Naturrechtslehre. Versuch einer Orientierung, Karlsruhe 1959, 21–153. ²⁹ Ebd. 157; vgl. dazu A. Hollerbach, W. Maihofer, Th. Würtenberger (Hrsg.), Mensch und Recht (Festschrift für Erik Wolf zum 70. Geburtstag), Frankfurt a. M. 1972. ³⁰ A. Müller, S. H. Pfürtner, B. Schnyder (Hrsg.), Natur und Naturrecht. Ein interdiskursives Gespräch, Köln 1972, 238. ³¹ Ebd. 357. ³² Vgl. den Diskussionsbeitrag „Was ist ein Geburtendefizit?“ von Prof. Dr. Paul Layhausen, Mitglied der „Gruppe Ökolo-

gie“, in: zur Debatte, März/April 1973, 16. ³³ Vgl. J. Messner, Das Naturrecht. Handbuch der Gesellschaftsethik, Staatsethik und Wirtschaftsethik, Innsbruck 1960, 21–189. ³⁴ Ebd. 32. ³⁵ G. Gundlach S. J., Die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, hrsg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Bd. I, Köln 1964, 52. ³⁶ Vgl. F. Klüber, Naturrecht als Ordnungsnorm der Gesellschaft. Der Weg der katholischen Gesellschaftslehre, Köln 1966, 9 f. ³⁷ Hommes, a. a. O. 339. ³⁸ J. Hommes, Naturrecht, Person, Materie — Das Anliegen der Dialektik, in: J. Höffner, A. Verdross, F. Vito (Hrsg.), Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft (Festschrift für Johannes Messner), Innsbruck 1961, 60. ³⁹ In: Naturrecht in der Kritik, hrsg. von F. Böckle und E.-W. Böckenförde, Mainz 1973, 274.

Auf der Suche nach einer anderen Wirklichkeit

Zu der Tagungsreihe über Parapsychologie

Fragen der Parapsychologie werden in den letzten Jahren nicht mehr nur in kleinen Zirkeln wissenschaftlich eingeweihter diskutiert. Sie können unters Volk gebracht jeweils mit einem unterschiedlich motivierten, aber aufmerksamen Publikum rechnen. Zusehends treten sie auch ins Feld des interdisziplinären Gesprächs nicht nur mit den angrenzenden Naturwissenschaften, sondern auch mit der Theologie. Der folgende Bericht von Dipl.-Psych. Eberhard Bauer, Schriftleiter der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“, nimmt eine Tagungsreihe der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg, die sich über gut zwei Jahre erstreckte — die letzte fand am 17./18. November 1973 in Heidelberg statt —, zum Anlaß eines thematischen Überblicks, in den auch die Querverbindungen der Parapsychologie zu den Naturwissenschaften, zur Medizin und auch zur Theologie miteinbezogen werden.

Durch die Jahrhunderte hindurch wird in einer nie abreißen- den Kette von „okkulten Vorgängen“ berichtet, also von Ahnungen, Visionen, Wahrträumen, Zweitem Gesicht, von Erscheinungen, Todesanmeldungen, unerklärlichen Klopferäuschen, vom Verschwinden und Wiederauftauchen von Gegenständen und von Spukphänomenen. Die Vita von Heiligen kennt in legendärer Einkleidung Levitationen, das Schweben über dem Boden, das Alte und Neue Testament prophetische Träume und Erscheinungen in einem heilsgeschichtlichen Kontext. Im Gebiet des Religiösen wie Profanen zeigte sich eine auffällige „Gleichförmigkeit des Okkulten“, die in denselben phänomenologisch abhebbaren Erlebnismustern bis heute ubiquitär berichtet wird. Solche „unklassifizierten Residuen der menschlichen Erfahrung“ — nach einer glücklichen Formulierung von William James — waren seit jeher Anlaß zur Erregung und zum affektiven Betroffensein, das sich auf einer Skala sozialpsychologisch analysierbarer Vorurteile ausdrücken läßt. In Zeiten einer ungebrochenen religiösen Tradition waren die „okkulten“ Phäno-

mene ausgespannt zwischen dem gottgefälligen Wunder einerseits und dämonisch-satanischen Wirkungen andererseits. Das unheimliche Faszinosum, das von ihnen ausstrahlte, gab immer wieder Anlaß zu Deutungsversuchen, deren kritische Analyse letztlich in Grundtypen des Welt-erlebens verwies.

Die Parapsychologie und ihr Gegenstand

Es war ein mühevoller Prozeß — der ergiebige Thema einer geistesgeschichtlichen Durchdringung ist —, bis sich die Wissenschaft bereit fand, die Phänomenwelt des „Okkulten“ auf ihre Faktizität hin zu überprüfen. 1889 prägte der Berliner Philosoph und Psychologe Max Dessoir den Begriff „Parapsychologie“ und „parapsychisch“; mit der Vorsilbe „para“ wollte er zum Ausdruck bringen, daß sich diese Disziplin mit Vorgängen befaßt, die „neben“ den uns vertrauten, mit den gewohnten Kategorien unseres Weltverständnisses begreiflichen Erscheinungen auftreten oder aufzutreten scheinen. Sieben Jahre zuvor hatte ein systematischer Forschungsansatz durch die Gründung der englischen „Society for Psychical Research“ begonnen, zu der sich eine Reihe prominenter Gelehrter verschiedener Disziplinen zusammengeschlossen hatte. Dann dauerte es nahezu ein halbes Jahrhundert, bis das neue Forschungsgebiet auch im akademischen Rahmen Fuß faßte: Anfang der dreißiger Jahre wurde ein parapsychologisches Laboratorium an der Duke Universität in North-Carolina unter Leitung von J. B. Rhine eröffnet, dessen Pionierleistung in der Einführung quantitativ-statistischer Methoden bei der Untersuchung der „außer-sinnlichen Wahrnehmung“ bestand. Heute existieren an der Reichsuniversität Utrecht und an der Freiburger Universität Lehrstühle und Institute für Parapsychologie. Auch bei sowjetischen Wissenschaftlern stößt die parapsychologische Forschung seit einigen Jahren auf große Aufmerksamkeit.